

Gestatten...

Seit Wintersemester 2008/2009 gibt es an der Uni Passau den Lehrstuhl für Interkulturelle Kommunikation, den sich viele schon lange herbeigesehnt haben. Den Lehrstuhl erhielt Prof. Dr. Christoph Barmeyer, ein Diplom-Kulturwirt der ersten Stunde, mit großer Leidenschaft für Frankreich und Québec. Le Coq Gaulois wollte mehr über den neuen Lehrstuhlinhaber wissen, der seine Vorlesungen und Seminare sehr interaktiv gestaltet und diese durch das Erzählen persönlicher interkultureller Erfahrungen und Reflexionen mit Leben füllt.

Herr Prof. Barmeyer, was hat Sie zum Studiengang Kulturwirtschaft und speziell zum frankophonen Kulturraum bewogen?

Ich war wahrscheinlich schon in der Jugend stark durch meine Eltern beeinflusst, was Frankreich betrifft. Ich habe eine Banklehre gemacht und mir dann gewünscht, dass ich international, womöglich deutsch-französisch, arbeiten kann. Dies war aber für meinen damaligen Arbeitgeber, die Dresdner Bank, noch ein paar Jahre zu früh. So bin ich dann durch Deutschland gereist und habe mir verschiedene Universitäten angeschaut, die Frankreich bezogene Studiengänge anboten. Über die Universität Passau wurde mir gesagt, dass man dort eine fachspezifische Fremdsprachenausbildung studieren könnte. Ich bin also im Sommer 1989 nach Passau gefahren und sah dort im Nikolakloster ein Plakat: „Sprachen-, Wirtschafts- und Kulturraumstudien“. Da dachte ich: „Das ist genau das, was ich studieren will“. Da der Studiengang noch nicht als Diplomstudiengang genehmigt war, habe ich mich zunächst als Magister der Romanistik, der VWL und der Geographie eingeschrieben. Für mich als Frankophiler war das die Gelegenheit, Frankreich zu vertiefen...



Während seines Studiums in Passau hat Prof. Barmeyer die Gruppe FLIC, die „Frankophone Initiative der Culture-Wirte“, mitgegründet, die jahrelang jedes Semester eine Vorlesungsreihe zu Frankreich und der Frankophonie veranstaltete. Können Sie uns etwas über die Gründung und die Idee dieser Hochschulgruppe berichten?

FLIC entstand gemeinsam mit einem Freund von mir, Sven von Wietersheim, einem frankophilen Diplomkulturwirt. Die Idee war, etwas Studentisches zu organisieren, das irgendwie nett und anders war und Themen enthielt, die nicht unbedingt in Vorlesungen abgedeckt wurden. Ein Freund, ein damals sehr bekannter Zeichner aus Österreich, TomTom, hat uns als Logo einen kleinen *flic*, also einen kleinen Polizisten, gemalt. Angefangen haben wir mit Vorlesungsreihen, beispielsweise gab es eine zu den französischen Regionen. Die Studierenden haben selbst Vorträge vorbereitet, mit Folien und eigenen Fotos. Ich habe etwas zur Provence gemacht, jemand anderes zum Limousin, Die Veranstaltungen waren gut besucht. Später haben wir die Themen dann variiert und auch Gastredner eingeladen, wie zum Beispiel Professor Robert Picht vom Deutsch-Französischen Institut oder Professor Karl-Heinz Götze, Autor von Frankreich Essais. Und so hat es sich dann weiterentwickelt.

Von 2000 bis 2008 war Prof. Barmeyer als Hochschullehrer an der Grande Ecole Ecole de Management de Strasbourg/ Université R. Schuman tätig. Was unterscheidet Ihrer Meinung nach die französischen von den deutschen Studenten?

Das ist eine interessante Frage, die mich als Lehrender natürlich immer wieder beschäftigt: Wie motiviert man, wie interessiert man Studierende? Der Wechsel von Deutschland nach Frankreich war schon erstaunlich: Zunächst habe ich, so wie man das in Deutschland macht, den Studierenden offene Fragen gestellt. Bei den Franzosen gab es jedoch nur wenig mündliche Beteiligung. Im Unterricht wurde zwar viel mitgeschrieben, aber es kam bei Weitem nicht so eine aktive, partizipative Teilnahme am Unterricht wie in Deutschland zustande. Diese kann man als Lehrender jedoch erreichen, indem man die Studierenden mit Namen und Fragen direkt anspricht. Ich habe meinen Lehrstil also auf Frankreich einstellen müssen. In Deutschland hingegen stellt man eine Frage oder man stellt sogar keine Frage und trotzdem gibt es fünf bis zehn Wortmeldungen und Diskussionen – das ist faszinierend. Mir geht es jetzt nach acht Jahren Frankreich so, dass ich mich wieder ein bisschen umstellen muss. Wahrscheinlich sollte ich ein bisschen weniger Input geben und weniger reden, um den Studierenden mehr Platz zu lassen. Ich muss einen Mittelweg aus französischer und deutscher Kultur finden, damit die Wissensaufnahme gut funktioniert.

Können Sie uns einen Einblick in den Lehrstuhl für Interkulturelle Kommunikation geben? Welche Ziele und Schwerpunkte haben Sie sich gesetzt?

Interkulturelle Kommunikation ist ein großes, weites Feld. Die Universität Passau hat durch das Kulturwirt-Studium und durch andere Fächer in gewisser Weise direkt oder indirekt immer auch interkulturelle Kommunikation betrieben. Das Besondere in Passau ist die spezifische Ausrichtung auf Kulturräume. Interkulturalität findet nicht in kontextlosen Räumen statt, sondern es sind immer bestimmte Menschen bestimmter Kulturen in bestimmten Situationen, die miteinander agieren. Ich bin, wahrscheinlich durch Passau geprägt, ein Anhänger dieses Kontextualisierens. Es ist etwas ganz anderes, ob ein Deutscher mit einem Spanier oder mit einem Amerikaner interagiert. Es entsteht dabei eine neue Kultur, eine Interkultur, die von den Kulturen abhängt, die zusammenarbeiten. Deshalb ist eine Ausrichtung des Lehrstuhls, neben allgemein kulturellen Einführungen ebenfalls kulturspezifische Veranstaltungen anzubieten, um Interkulturalität auch in bestimmte Kontexte einzuordnen. Meine Mitarbeiterinnen, Frau Mareike Ehlers und Frau Katharina Jochem decken zum Beispiel einige lateinamerikanische Ländern und Spanien ab. Der Lehrstuhl ist so konzipiert, dass es drei Ebenen gibt, zu welchen jeweils Veranstaltungen angeboten werden. Es gibt eine Makroebene, also die Ebene der Kulturräume, der Gesellschaften. Auf einer Mesoebene interessieren wir uns für Organisationen, wie z.B. für Unternehmen oder Universitäten und fragen uns, wie diese als Systeme funktionieren und inwieweit sich eine neue Kultur entwickelt. Eine dritte Ebene ist die Mikroebene. Hierbei geht es um Personen, die interagieren und kommunizieren. Zusammengefasst: Das Besondere hier am Lehrstuhl für Interkulturelle Kommunikation in Passau ist, dass wir Kulturraumkompetenz integrieren und die verschiedene Ebenen miteinander verknüpfen.

Dieses Semester bieten Sie das Seminar „Intercultural virtual teams“ an. Was hat es damit auf sich?

Das ist gelebte Interkulturalität in diesem Seminar! Hinzukommt noch eine gewisse Komplexität, weil die teilnehmenden Studierenden an unterschiedlichen Orten sind. Das Seminar ist so konzipiert, dass Studierende in Frankreich, die aus zehn verschiedenen Nationen kommen, und Studierende aus Passau in einem Team zusammenarbeiten. Sie kommunizieren dabei über ein Forum, das wir auf der Homepage eingerichtet haben oder andere elektronische Medien. Das Spannende ist, dass die Studierenden kooperieren müssen, obwohl man an unterschiedlichen Orten ist, eingebunden in unterschiedliche Systeme mit unterschiedlichen Stundenplänen, Arbeit,

Freizeit, etc.. Es ist auch eine richtige Herausforderung zusammenzuarbeiten und sich zu koordinieren, ohne dass man sich gesehen hat! Es handelt sich um eine moderne Form von Teamwork, die natürlich auch interkulturell ist und wie man sie zunehmend in internationalen Organisationen findet. Im Kurs wiederum besprechen und reflektieren wir über die gemachten Erfahrungen. Ich stelle auch Theorien und Modelle vor, die zeigen, wie man virtuelle Teamarbeit besser meistern kann. Das Seminar endet mit einer Exkursion nach Straßburg, wo sich die Studierenden, die wochenlang virtuell zusammengearbeitet haben, endlich persönlich treffen und sich über ihre Erfahrungen als virtuelles Team austauschen.

Welche Tipps können Sie frankophilen Studenten geben? Welche Anforderungen haben Unternehmen, die im deutsch-französischen Kontext agieren?

So wie ich die Kulturwirte kenne und diese ab zu auch in deutschen Unternehmen erlebe, sind sie extrem flexibel. Kulturwirte sind Generalisten, die sich auf viele Dinge einstellen können und so schnell und qualitativ hochwertig Probleme lösen können und kreative Wege finden, um ein Ziel zu erreichen. Das Kulturwirt-Studium prädestiniert in gewisser Weise für eine Arbeit in Frankreich, wo man sehr flexibel, generalistisch und kommunikativ - sicherlich kommunikativer als in deutschen Organisationen - sein muss. Speziell die Sprache sollte man sehr gut beherrschen, um sich so von klassischen anderen Studiengängen, wie BWL abzuheben. Die Verfeinerung und Perfektion der Sprachkompetenz sind ganz wichtige Punkte. Ich persönlich empfehle den Kulturwirten, was auch Programm des Lehrstuhls ist, sich mehr mit Wirtschaft und Unternehmen zu beschäftigen. Es hilft zu wissen, dass wie eine französische Organisation funktioniert: das heißt sehr hierarchisch, sehr bürokratisch und aber auch sehr menschlich. Wenn man das schon einmal weiß, dann kann man sich eben viel besser in die Arbeitswelt integrieren. Aber grundsätzlich sind die Voraussetzungen für einen Franko-Kuwi sehr gut – die Schwierigkeit besteht nur darin, Ansprechpartner in Frankreich zu finden.

Drei Stichworte zu Frankreich: Begeisterung, Gelassenheit und Menschlichkeit.

Begeisterung: Franzosen lassen sich begeistern für Projekte wie ARTE, wie Airbus, wie *Bienvenue chez les Ch'tis* ... für kleine und große Dinge. Gelassenheit: Etwas, das wir Deutschen lernen könnten ist, bestimmte Dinge etwas lockerer zu sehen, nicht immer so ganz bierernst zu sein. Die Welt geht nicht unter, wenn ich einen Termin nicht ganz einhalte oder etwas nicht ganz 130%ig mache. Menschlichkeit: Sich Zeit zu nehmen für Menschen, ein nettes Wort zu haben, mit ihnen zu sprechen, sich für ihre Belange zu interessieren, und nicht nur sach- und zielorientiert an Aufgaben heran zu gehen, sowohl in der Freizeit als auch im Privaten.

Am Ende eine Frage zu unserem aktuellen Thema:

Was ist Ihr französischer Lieblingsfilm?

Ich habe viele französische Lieblingsfilme. Ich glaube einer meiner liebsten Filme ist *Ridicule* von Patrice Leconte. Ein *Must*-Film, weil er sehr gut zeigt, wie man mit Begeisterung, aber auch mit Strategie und Esprit seinen Platz in der Gesellschaft, am Königshof finden kann. Ein sehr schöner Film, der Aufschluss über das Funktionieren der französischen Kultur gibt.

Susanne Holzbeimer und Laura Berchtold